Städtebau für Mussolini : auf der Suche nach der neuen Stadt im faschistischen Italien [Harald Bodenschatz]

Autor(en): **Kurz, Daniel**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 7-8: **Porto**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schiedlichen Sujets für ebensolche Auftraggeber und Medien. Gemeinsam ist allen drei Agenturen, dass sie verblüffende Bilder kreieren, erstaunliche, um nicht zu sagen ungeheuerliche neue Wirklichkeitskonstruktionen. Während Meduzarts durch das Promotions-Video von James Camerons «Avatar: The Game» einer breiteren Öffentlichkeit bekannt sein dürfte, ist im Gegensatz dazu Pure Rendering mit seinen herausragenden 3D-Visualiserungen und Animationen von Architektur-Projekten und speziell von Interieurs wie «The Renaissance» oder einem Showroom von Chesterfield eher einem Fachpublikum geläufig.

Die herausragenden Qualitäten der Details in den Zeichnungen, die Schärfe der Konturen und die Differenziertheit der Lichtführung mit entsprechendem Schattenwurf in der neusten Generation von Renderings sind offensichtlich. Gerade in den Schatten zeigt sich eine ausserordentliche Nuanciertheit der Farbtöne, und was noch viel mehr auffällt sind die brillanten Spitzlichter, welche geschliffenes Kristallglas scheinbar zum Funkeln bringen. Am eindrücklichsten aber sind wohl Darstellungen von Interieurs, die gleichzeitig mit Kunst- und Tageslicht ausgeleuchtet sind. Virtuos ist der Umgang mit Mischlicht sowie mit Oberflächen- und Materialtexturen, die bei Interieurbildern ganz neue Dimensionen der Darstellung eröffnen. Der hier zelebrierte Detailreichtum lässt sogar die Verarbeitungsart von Materialien wie Leder und plissierten Stoffen erahnen.

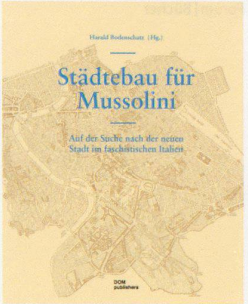
«Durch Verfremdung wirken die dargestellten Motive extrem realistisch und ‹wirklicher als die Wirklichkeit›», könnte man mit Hartmanns Grossem Kunstlexikon zu diesen Bildeigenschaften resümieren. Dies ist die lexikalische Umschreibung des Begriffs Hyperrealismus. Darin kommt zum Ausdruck, dass die Fotografie überboten, also ein gesteigerter Fotorealismus angestrebt wird. Es ist schon erstaunlich, dass heute wieder Gültigkeit zu haben scheint, was charakteristisch für eine Richtung der Malerei in den Jahren zwischen 1965 und 1975 war: «die möglichst neutrale Wiedergabe visueller Fakten ohne subjektive Interpretation möglichst ohne erkennbaren malerischen Duktus abgebildet» (Prestel Künstlerlexikon 2002). Leicht liesse sich die neue Bildkultur als Zeichen eines Retro-Designs, als formaler oder gar formalistischer Rückgriff auf die 1970er Jahre deuten, wenn man sie, mit Blick auf das aktuelle Fashion Design, als Modeströmung interpretierte. Unterschlagen wäre dabei das Motiv der Botschaft, nämlich die Architektur oder Innenarchitektur, welche sich anders als Kunst, in anderen Zeitbegriffen konkreten Auftraggebern vermittelt. Wie gesagt, das Medium formt die Botschaft – wesentlich.

Gott in den Details?

Hyperrealistische Präsentationen von Architektur-Projekten, die sich als quasi realisierte geben, suggerieren – mindestens für aussenstehende Betrachter – das Verschwinden eines Entwicklungsprozesses. Während Skizzenhaftes durch seine Unbestimmtheit die Vollendung erst in Aussicht stellt, verspricht der hyperrealistische Detailreichtum, der die «Wirklichkeit in ihrer Wirklichkeit» übertrifft, dass alles bereits durchdacht ist, endgültig, abgeschlossen. Wen wundert es, dass das, was sich als ausführbares Projekt präsentiert, auch die entsprechende Erwartung weckt: eine augenblickliche Realisierung. Sehr zeitgemäss erscheint so der Entwurfsprozess rationalisiert – eine Optimierung ganz im Sinne der klassischen Moderne. Gut möglich, dass diesem Denken auch die aktuelle ästhetische Attitüde einer grenzenlosen Lust am Zelebrieren von Details folgt – getreu Mies van der Rohes Maxime «Gott ist in den Details».

Claude Enderle

Links:
www.artefactorylab.com
www.meduzarts.com
www.purerender.com
www.freundevonfreunden.com



Nicht nur monumental

Der Städtebau des faschistischen Italien im Überblick

Bauten und Quartiere aus der Zeit des Faschismus sind in Italien allgegenwärtig – kaum ein anderes Land hat in der Zwischenkriegszeit so zahlreiche und grosse städtebauliche Projekte realisiert. Der politische Hintergrund versperrt jedoch den Zugang vor allem für Deutschsprachige, während sich in Italien selber seit den 1980er Jahren eine positivere Sichtweise durchgesetzt hat. Die politische Hemmschwelle hat nun erstmals ein deutsches Autorenteam überwunden.[1] In einer schwergewichtigen Publikation legt der Herausgeber Harald Bodenschatz zusammen mit Daniela Spiegel, Uwe Altrock, Lorenz Kirchner und Ursula von Petz eine umfassende Darstellung und Diskussion des Städtebaus im faschistischen Italien vor. Das Buch besticht schon auf den ersten Blick durch viele hervorragend reproduzierte Pläne, historische und auch aktuelle Fotos (Gestaltung: Nicole Wolf) – bei genauerer Lektüre aber auch durch die inhaltliche Sorgfalt im Umgang mit dem schwierigen Thema. Die Autoren legen den Schwerpunkt auf die Planungen in der imperialen Hauptstadt Rom und dokumentieren die zahlreichen, aber weniger bekannten Neustädte in den landwirtschaftlichen Meliorierungsgebieten Italiens. Ins Blickfeld rücken schliesslich auch die Stadtplanungen im italienischen Kolonialreich und den im Krieg besetzten Gebieten – von Albanien und Rhodos über Libyen bis nach Eritrea (mit der neu gegründeten Hauptstadt Asmara), Äthiopien und Somalia.

Produktion von Popularität

In einer totalitären Diktatur sind alle Lebensbereiche politisch. Dies gilt ganz besonders für den Städtebau, den Benito Mussolini mit grosszügigen Mitteln ausstattete. Schon kurz nach der faschistischen Machtergreifung 1922 wurden die Voraussetzungen für einen staatlich gelenkten Städtebau geschaffen. «Dazu dienten wie in allen Diktaturen

zuallererst die Ausschaltung der kommunalen Autonomie und die Kontrolle der Berufsverbände», schreibt Bodenschatz dazu. Der Duce persönlich bestimmte die Leitlinien und die (propagandistischen) Ziele, griff in die Auswahl der beteiligten Architekten und Städtebauer ein und sorgte dafür, dass die notwendigen Mittel für die grossen Projekte zur Verfügung gestellt wurden. Das Fehlen demokratischer Debatten erleichterte die Durchsetzung grosser Projekte, welche Enteignungen und die Zwangsumsiedlung der ansässigen Bevölkerung im grossen Stil voraussetzten.

Die städtebaulichen Projekte jener Zeit erfüllten indessen auch echte Bedürfnisse der Bevölkerung und trugen erheblich zur relativen Popularität des faschistischen Regimes vor dem Zweiten Weltkrieg bei. Italienische wie ausländische Städtebauer (nicht nur Le Corbusier) waren zu jener Zeit fasziniert von den ungeahnten Möglichkeiten, die das autoritäre Regime den planenden Architekten zur Verfügung stellte: von der Schnelligkeit der Entscheidungen, der rabiaten Durchsetzung und der grossflächigen Verwirklichung kühner Architektenträume. Modernistische Architekten stellten sich ebenso begeistert in den Dienst des Faschismus wie traditionalistische. Die meisten – wie der allgegenwärtige Marcello Piacentini – konnten ihre Karrieren im Italien der Nachkriegszeit nahtlos fortsetzen.

Das Autorenteam unterscheidet in der zwanzigjährigen faschistischen Herrschaft drei Phasen, die den Städtebau unmittelbar geprägt haben. Statt die Geschichte nur vom katastrophalen Ende im Zweiten Weltkrieg her zu sehen, arbeiten sie so die Vielfalt der früheren Jahre heraus, die sich durch ein grosses Gewicht des Wohnungsbaus und durch stilistischen Pluralismus auszeichnen.

Die Hauptstadt Rom wuchs in der Zwischenkriegszeit zur grössten Stadt Italiens heran. Der Wohnungsbau war daher die erste grosse Herausforderung für das faschistische Regime. Staatliche Wohnbaugesellschaften schufen Stadterweiterungen und Trabantenstädte wie Aniene oder Garbatella. Die Palazzina – das freistehende Mehrfamilienhaus – setzte sich dabei neben der dichten Blockrandbebauung als vorherrschender Bautyp durch: Im Gegensatz zum übrigen Europa wurden für den römischen Mittelstand dichte, urbane Wohnquartiere geschaffen, die bis heute eine hohe Wohnqualität ausstrahlen. In die öffentlichen Infrastrukturen – vom Nahverkehr über die Grünflächen und Schulen bis zur Gestaltung des öffentlichen Verkehrs – wurde kräftig investiert. Die «Produktion von Konsens» (Bodenschatz), das heisst von Popularität für das Regime, war eine wichtige Aufgabe des Städtebaus.

Der 1930 in Kraft gesetzte Generalbebauungsplan für Rom beinhaltete radikale Eingriffe in der historischen Altstadt: Die mittelalterlichen Quartiere mit ihren Gassen und Plätzen wurden mit brachialer Gewalt zerstört, um etwa den Kapitolshügel und die römischen Kaiserforen freizulegen oder den Petersplatz über eine breite Achse zum Tiber hin zu öffnen. Das Regime legitimierte sich mit dem Rückgriff auf die Antike und der Freilegung ihrer Monumente. Wichtiger als das archäologische Interesse war der staatliche Repräsentationsanspruch: Die Via dell'Impero (heute Via dei Fori Imperiali) wurde als breite Aufmarschstrasse diagonal über das Ruinenfeld des Forum Romanum gelegt, um eine gerade Sichtachse vom Amtssitz Mussolinis an der Piazza Venezia zum Kolosseum zu schaffen. Die Unterschichtsbevölkerung, die in den rund 2000 zerstörten Altstadtwohnungen gelebt hatte, wurde in sogenannte «Borgate» – elende Barackensiedlungen weit ausserhalb der Stadt umgesiedelt. Grossen Raum erhielten in der neuen Hauptstadt die ideologiebildenden Institutionen: Der Campus der Città Universitaria, das enorme Sportzentrum Foro Mussolini (Foro Italico), die Città del Cinema (Cinecittà) und zuletzt das Weltausstellungsgelände EUR: Neue Stadtteile, die in kürzester Zeit aus dem Boden gestampft wurden und ausserhalb des historischen Zentrums Kristallisationspunkte der Stadtentwicklung bildeten.

Kolonisation

Ein zweiter Hauptabschnitt des Buchs beschreibt die Entstehung der «Città nuove», jener ländlichen Stadtgründungen, die mit der Melioration und Besiedlung verödeter Gebiete einhergingen. Die Trockenlegung der pontinischen Sümpfe im Südosten von Rom ist ein Hauptwerk des faschistischen Regimes. Im Anschluss an die landwirtschaftliche Erschliessung folgte hier die Gründung von Kleinstädten wie der Provinzhauptstadt Littoria (Latina), Pontinia, Aprilia und – als bekannteste Neugründung – Sabaudia mit seiner modernistischen Architektur. Diese Siedlungswerke der Binnenkolonisation dienten mit dem Ziel einer autarken Lebensmittelversorgung indirekt schon der Kriegsvorbereitung. Dies gilt umso mehr für die Ansiedlung italienischer Kolonisten in Libyen und am Horn von Afrika, wo die Städte

Bild: Alfredo Gauro Ambrosi, 1938

Via dell'Impero. – Bild aus: Antonio Munoz, 1932

Benito Mussolini und die Freilegung der Kaiserforen in Rom, der grosse Teile der Altstadt geopfert wurden.

Addis Abbeba, Asmara und Mogadiscio neu gebaut wurden. Das Buch wirft Schlaglichter auf die städtebaulichen Projekte, die diese Kolonisierung begleiteten und auf die Kultur- und Rassenkonzepte, welche die Politik gegenüber den kolonisierten Völkern prägten.

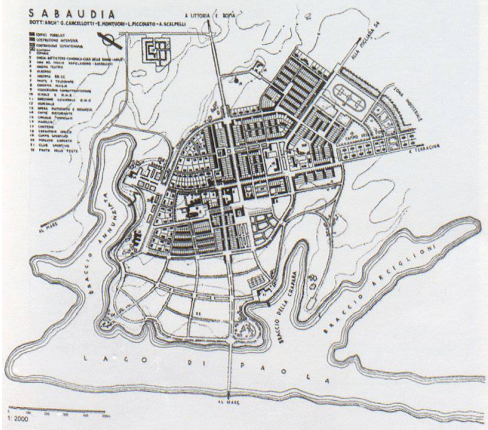
«Städtebau für Mussolini» erweitert das Wissen über den Städtebau im italienischen Faschismus und regt zu eigener Anschauung an. Originaldokumente in Form von zeitgenössischen Schlüsseltexten, Plänen und Fotografien machen dies möglich. Die Akribie der Darstellung und die Aufteilung der Hauptkapitel entlang dreier historischer Perioden haben indessen leider einen ausufernden Text mit vielen Wiederholungen zur Folge. Während die politischen und sozialen Aspekte der Planungen recht ausführlich gewürdigt werden, bleibt die im engeren Sinn städtebaukritische Auseinandersetzung mit den präsentierten Entwürfen etwas blass – oder zumindest wenig architektonisch in der Sichtweise. Hier sind die Leserinnen und Leser auf ihr eigenes Urteil gestellt.

Daniel Kurz

Harald Bodenschatz (Hg.), Städtebau für Mussolini. Auf der Suche nach der neuen Stadt im faschistischen Italien, DOM Publishers, Berlin 2011; 520 S., 630 Abbildungen, 149.– Fr., 98.– €
ISBN 978-3-86922-186-1

[1] In der Schweiz erschien 2009 der Sammelband von Aram Mattioli und Gerald Steinacher (Hg.): Für den Faschismus bauen. Architektur und Städtebau im Italien Mussolinis, Zürich 2009.

Bebauungsplan für die neugegründete Stadt Sabaudia in den trockengelegten Pontinischen Sümpfen. Entwurf von Gino Cancellotti, Eugenio Montuori, Luigi Piccinato und Alfredo Scalpelli 1933. – Bild aus: Marcello Piacentini 1934



Werkzeug, Fetisch und Utopie

Zur Ausstellung über das Architekturmodell im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt

Das Architekturmodell dient dem Entwickeln erster Vorstellungen im Entwurfsprozess ebenso wie der Vermittlung gebauter Architektur. In diesem Sinn gehört es zum Grundbestand eines Museums für Architektur. Das Modell steht für Kommunikation und Konzeption gleichermassen. Mehr noch als die Pläne und Perspektiven wirkt das Modell in Ausstellungen über die Aura des realen Objekts. Kaum eine Schau mag daher ohne die anschaulichen Miniaturen auskommen, wie beispielsweise 2010 die Ausstellung «Realstadt», gestaltet von Holzer Kobler, im Berliner Kraftwerk Mitte. Auch an den Architekturschulen finden dank digitaler Produktionstechnik inzwischen Modelle in grossen Massstäben weite Verbreitung, wie Christoph Wieser in wbw 4|2010 vermerkt hat.

Das Deutsche Architekturmuseum machte nun das Modell zum Thema einer eigenen Ausstellung. Der Kurator Oliver Elser, seit längerem ein profunder Kenner des Themas, spannt den Bogen von den 1920er Jahren bis zur Gegenwart – die Dauerausstellung «Von der Urhütte zum Wolkenkratzer» scheint darin bruchlos integriert. In der Fülle von 300 Exponaten und 360 Seiten Katalog wird man der akribischen Rechercheleistung gewahr. Aber auch das Potenzial zum Populären ist gezielt eingesetzt: in Form zweier Werkstätten, wo die Besucher und ihre Kinder die Möglichkeit finden, selber zu modellieren. Eingängig ist auch der Zusammenschnitt von 141 knappen Auftritten von Filmmodellen in der Videoarbeit «Mock-Ups in Close-Up» von Gabu Heindl und Drehli Robnik, genauso wie die Formfindungsmodelle zum Handanlegen, wie die Schüttkästen oder Seifenlaugenmodelle von Frei Otto.

Die fundierte Vorarbeit betraf auch die Provenienzforschung eigener Bestände. Sie förderte unter anderem zu Tage, dass das Modell des Potsdamer Einsteinturms, bis anhin das am teuersten

Bilder: Uwe Dettmar

Ausstellungsansicht mit Foto von Oswald Mathias Ungers, der sein Modellhaus dem Museumsmodell einverleibt, 1981 (oben); Ausstellungsansicht mit Stadtutopien der 1960er Jahre im Vordergrund (unten)

versicherte Exponat der Sammlung, kein Original ist, sondern erst nach 1950 entstanden sein kann.

OMU und DAM

Der Bestand im DAM und sein Erwerb sind eng mit der Institution und ihren Akteuren verbunden. So etwa mit der Freundschaft des Gründungsdirektors Heinrich Klotz zu dessen Entwerfer, Oswald Mathias Ungers. Ungers hatte seine Architektur auf ein Denken in Modellen und Analogien begründet. Darüber hinaus verfügte er auch über eine beachtliche Sammlungen von Miniaturen aus der Architekturgeschichte und liess Modelle von architektonischen Klassikern anfer-